

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 1

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus dem Logbuch
eines driftenden Zeitgenossen

Lob des Untergangs

Im Namen der vierzehn heiligen Not-
helfer! Wäre es einem ehrlichen Christen-
menschen nicht streng verwehrt, die
Bewohner des Himmels zu Zeugen in
nichtigen Angelegenheiten anzurufen, so
würde ich jetzt feierlich schwören, vor
zwei Wintern das närrische Treiben an
Bord unseres Schiffes tatsächlich für be-
endet gehalten zu haben.

Als nämlich in der gottverlassensten
Ecke des Weltmeeres die Strudel über
unseren Köpfen zusammenschlugen, ver-
suchte unsere Kapelle mit viel Sinn für
historische Melodramatik ein passendes
Lied zu intonieren, was ihr jedoch aus
hydraulischen Gründen nicht recht gelin-
gen wollte. So sanken wir unbeweint.

Nicht ohne eine gewisse Verwunderung
über die unernsten Begleitumstände un-
seres vermeintlichen Endes suchte ich
meine Aufmerksamkeit jetzt darauf zu
richten, meine einfältige Seele dem
Schöpfer zurückzugeben. Auch kleine
Leute wie die Schiffsjungen haben näm-
lich eine solche, was Offiziere, Maate und
andere Grosskopfete manchmal zu ver-
gessen scheinen. Kapitän Sebastian Brant
stand neben dem Steuermann und schien
angestrengt Ausschau zu halten. Dies
kam mir recht merkwürdig vor. Wenn es
überhaupt eine Fahrt gibt, auf der sich
keinerlei navigatorischen Probleme stel-
len, dann ganz bestimmt die letzte.

Der Kapitän musste meine Zweifel am
Sinn seiner Bemühungen bemerkt haben.
Er trat auf mich zu, legte mir seine Rechte
auf die Schulter und sprach mit Schalk
im Gesicht:

«Alles halb so schlimm! Du lernst jetzt
eine neue Dimension der Seefahrt ken-
nen. Auch Narren haben das Recht, die
Lust des Untergangs zu kosten und in
jene Meerestiefen hinabzutauchen, wo
keine seemännischen Regeln mehr einzu-
halten sind.»

Ich fragte keck:

«Wird es sich um eine autonome Re-
gion handeln, die wir aufsuchen?» Mir
gefiel nämlich dieses Wort, das ich irgend-
wo aufgelesen hatte.

Der Kapitän nickte gedankenschwer
und sagte: «Autonom bis zum Irrsinn!»

Gurkensalat und Sprechblasen

So war's in der Tat da unten. Anfäng-
lich überkam mich ein Gefühl grenzen-
loser Freiheit; die Gesellschaft glotzügi-
ger Fische gefiel mir, und ich muss frei-
mütig gestehen, dass ich sogar an den
Wracks meinen Spass hatte, die massen-
haft auf dem Meeresboden herumlagen.
Welche Stürme mussten sie erlebt haben,
ehe sie mit brechenden Masten kenterten!

Mit grosser Befriedigung stellte ich
fest, dass mir das Untertauchen keinerlei
Schwierigkeiten bereitet hatte, und ich
richtete mich unbesorgt auf ein längeres
Verweilen im Keller der bewohnten Welt
ein.

Es gab eigentlich nur zwei Tücken, die
mir und den anderen Narren je länger
desto mehr zu schaffen machten. Die
erste Hürde war kulinarischer Natur.

Kaum hatte unser Schiffskoch von sei-
ner neugewonnenen Autonomie vernom-
men, da scherte er sich nur mehr einen
Dreck um die althergebrachten Regeln
einer löblichen Kochkunst und führte
bloss noch ein einziges Menü auf dem
Speisezettel: Gurkensalat. Gurkensalat
zum Frühstück, Gurkensalat am Mittag,
Gurkensalat als Abendbrot.

Nun gehört das aus dem Orient zu uns

gekommene Kürbisgewächs zweifellos zu
den reizvollen Bereicherungen unseres
Stoffwechsels, und anfänglich übte die
monotone Unvermeidlichkeit des Gur-
kensalats sogar eine gewisse perverse
Faszination auf die Mannschaft des Nar-
renschiffs aus.

Dann aber wich der Spass schierem
Entsetzen. Der stets misstrauische Kaplan
hatte nämlich herausgefunden, dass der
Koch beileibe nicht etwa aus Faulheit
oder Bösartigkeit, wie allgemein ver-
mutet, sondern aus weltanschaulichen
Gründen beim Gurkensalat als Einheits-
gericht gelandet war: Der Koch hielt tat-
sächlich das ganze Universum für einen
solchen.

Keine Frage, der Mann war über-
geschnappt und hätte psychiatrisch be-
handelt werden sollen. In Ermangelung
moderner therapeutischer Einrichtungen
und Pharmaka jedoch bezeichnete es der
Kapitän als zweckmässig, dass der Koch
einer nützlichen Arbeit nachgehe und
weiterhin Gurkensalat zubereite. Listig,
wie wir sind, gaben wir aber dem Frass
jedesmal einen anderen Namen und leb-
ten fortan im Glauben, die Welt sei kein
Gurkensalat.

Womit die Frage, wer eigentlich spinnt,
leider nicht entschieden war.

Unser zweites Problem bestand in der
Verständigung unter Wasser. Jedesmal,
wenn einer den Mund auftrat, um etwas
zu sagen, entwich dem Gehege seiner
Zähne statt eines verständlichen Satzes
eine gurgelnde Blase. Dies führte zu Ag-
gressionen sowohl unter den Besatzungs-
mitgliedern selbst als auch zwischen den
Narren und den angestammten Herr-
schern zwischen Tiefsee und Packeis, vor
allem den gierigen Polypen.

Es kam zu verschiedenen Zwischen-
fällen, über die ich dank der wackeren
Hilfestellung des Nebelspalters in einer
Woche an dieser Stelle berichten will.

